

Podcast unter2Grad

mit Bundesentwicklungsminister Julia Klöckner und dem Abteilungsleiter für politische Information im Bundespresseamt Johannes Dimroth

Johannes Dimroth:

Guten Tag. Mein Name ist Johannes Dimroth. Ich bin Abteilungsleiter im Bundespresseamt. Eine wichtige Rolle für den Klimaschutz spielt die Land- und Forstwirtschaft. Der Zustand unserer Böden und Wälder, die Tierhaltung, aber auch der Umgang mit unseren Lebensmitteln, sind hier besonders relevante Beispiele. Heute beantwortet Fragen dazu die Frau, die innerhalb der Bundesregierung für Landwirtschaft und Ernährung zuständig ist. Herzlich willkommen, Frau Ministerin Julia Klöckner.

Julia Klöckner:

Hallo, ich freue mich sehr.

Johannes Dimroth:

Frau Klöckner, der Weltklimarat warnt in einem Sonderbericht, dass die Menschheit ohne schnelles Umsteuern der Landwirtschaft in eine existenzbedrohende Spirale aus Erderwärmung und Nahrungsmittelmangel komme. Wie wollen Sie dieser Entwicklung entgegensteuern?

Julia Klöckner:

Also ganz wichtig ist, dass wir die Ergebnisse des Berichtes auch richtig einordnen, denn er bezieht sich auf die weltweite Situation. Und so trägt die Landwirtschaft, wenn wir global schauen, rund zu einem Viertel der Emission bei – in Deutschland sind es aber 7 Prozent. Und die Bereiche Energie, Industrie oder Verkehr, die liegen, wie wir wissen, weit drüber. Richtig ist aber, dass die Produktion von Lebensmitteln nie ganz ohne Emissionen gehen wird. Und wer das fordert, nimmt natürlich dann leere Supermarktregale und leere Kühlschränke in Kauf. Und man muss auch klar sagen, unsere Bauern spüren die extremen Auswirkungen natürlich bei ihren Ernteergebnissen. Zu trockene oder zu nasse Jahrgänge bedeuten auch erhebliche Ernteeinbußen. Und so kann man sagen, dass die Landwirtschaft, ja, also Opfer und Beteiligter gleichermaßen ist. Und wichtig ist, unserer Meinung nach, natürlich der behutsame Umgang mit den Ressourcen. Diesen Umgang müssen wir zusammenbringen mit der Ertrags- und Erntesicherung. Und dabei kann uns das Potenzial der Digitalisierung sehr helfen. Ich will es konkret machen: Die Präzisionslandwirtschaft – mit ihr können wir zum Beispiel Pflanzenschutzmittel absolut passgenau steuern, sie reduzieren der Menge nach. Das hat einen enormen ökologischen Mehrwert. Land- und Forstwirtschaft, die sind zudem auch Lösungsbringer beim Klimawandel, denn im Gegensatz zu allen anderen Sektoren, können sie nämlich CO₂ binden, also unsere Böden im Wald und im verbauten Holz – und das sind effektive Treibhausgasenken. Und ich will es noch konkreter machen: Bei uns in Deutschland trägt etwa die nachhaltige Bewirtschaftung unserer Wälder zu einer Verringerung der Gesamtemission um sage und schreibe 14 Prozent bei, unser Boden ist Kohlenstoffspeicher. Und wenn wir uns das alles anschauen, haben wir auch als Landwirtschaftssektor wirklich ein Maßnahme-Paket vorgelegt, mit 10 konkreten Maßnahmen. Da geht es um Torfabbau, also die Reduzierung davon. Da geht es um Renaturierung von Mooren und es geht auch um den Humusaufbau in unseren Böden. Das

gehört zusammen. Und wir leisten in der Land- und Forstwirtschaft wirklich einen erheblichen Beitrag zur Erreichung der Minderungsziele.

Johannes Dimroth:

Sie haben es gerade angesprochen. Der Wald ist die grüne Lunge des Planeten. Bäume entziehen der Atmosphäre beim Wachstum Kohlendioxid und setzen Sauerstoff frei. Jetzt hört man viel, dass es dem deutschen Wald nicht besonders gut geht. Was muss geschehen, damit unsere Wälder die wichtige Aufgabe, Kohlendioxid zu binden, auch in Zukunft noch erfüllen können.

Julia Klöckner:

Na ja, das stimmt. Die Dürre, die Stürme, die Borkenkäfer – unsere Wälder sind stark angegriffen. Sie brauchen Hilfe, dringend brauchen sie Hilfe. Ich will es mal benennen in Zahlen: Etwa 180.000 Hektar geschädigte Waldfläche müssen eigentlich wiederbewaldet werden, weil sie weggefallen sind. Und wir rechnen inzwischen – ich will es mal noch in Festmeter Schadholz nennen, weil es ja doch einige Spezialisten gibt, die auch zuhören – da haben wir rund 105 Millionen Festmeter Schadholz nur in den vergangenen beiden Jahren. Und das ist unglaublich besorgniserregend, denn wenn wir Teile unseres Waldes verlieren, verlieren wir nicht nur Arbeit und Einkommen, Biodiversität und Erholungsraum, wir verlieren auch ganz klar unseren stärksten Mitkämpfer für den Klimaschutz. Denn der Wald ist unsere grüne Lunge und er speichert CO₂. Und was wir bei der Waldsanierung heute verpassen, das wird uns Generationen nachhinken. Wir müssen jetzt handeln. Und insofern haben wir aus dem Klimafonds die Zusage, oder für den Klimafonds über 500 Millionen Euro zu bekommen. Das heißt, zur Wiederbewaldung, zum Waldumbau, also, dass wir auch klimastabile Bäume pflanzen, Mischwälder pflanzen, standortangepasste Wälder pflanzen. Da haben wir dann ins Boot genommen Wissenschaft und auch die Praktiker vor Ort. Und jetzt geht es um pragmatische Hilfen, mit Umsicht aufforsten, denn die Bäume müssen – wie gesagt – auch zu Standort und zum Klima passen.

Johannes Dimroth:

Klimaschutz kann nicht ausschließlich national organisiert werden. Auch die Agrarpolitik wird unter anderem in Brüssel diskutiert. Welche Möglichkeiten bestehen aus Ihrer Sicht, die anstehenden Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union zu nutzen, um mehr für den Klimaschutz zu tun?

Julia Klöckner:

Die GAP – so heißt ja die Abkürzung für unsere gemeinsame europäische Agrarpolitik, die gehört – ich nenne es mal – zur DNA unserer Europäischen Union. Und das soll auch in Zukunft so bleiben, denn gemeinschaftlich ist dieser Bereich organisiert, im Übrigen damals in den 60er Jahren entwickelt worden, um erstmal dem Hunger entgegenzuwirken, um auch die ländlichen Räume weiterzuentwickeln. Und jetzt geht es um die Zukunft, nicht um die Vergangenheit. Es steht die nächste Förderperiode an und mir ist wichtig, dass wir für diesen Zeitraum der Förderperiode – da geht es um 2021 bis 2027 – zwei ganz wichtige Funktionen erfüllen. Einmal, dass die Leistungen der GAP für Umwelt, Naturschutz und Klimaschutz auch honoriert werden, die die Landwirtschaft erbringt. Und, dass wir da einen Rahmen haben, der dann auch für alle gilt. Dass sich dann auch alle daran halten müssen. Und ich will

auch sagen, dass diese zwei Säulen, die es gibt, das Direktzahlungssystem, wichtig ist für die Einkommensstabilisierung und Risikoabsicherung unserer Landwirte. Und dazu brauchen wir eine finanzielle Ausstattung, die angemessen ist. Denn wenn wir ein höheres Umweltklimaschutz-/Naturschutzniveau haben, dann macht das die Produktion für unsere Landwirte auch teurer. Auch auf dem Weltmarkt ist es schwieriger für die Wettbewerbsfähigkeit. Also müssen öffentliche Leistungen für die Allgemeinheit, das heißt, auch für den Umweltschutz, auch mit öffentlichen Geldern unterstützt werden. Wir brauchen da ein hohes Umweltambitionsniveau, das ist uns wichtig. Und – ich habe es eben auch gesagt – es muss Mindeststandards geben, die für alle verpflichtend sind, dass wir da nicht ein Umweltstandarddumping auch haben. Und insofern meine ich, dass wir da auch auf eine große Akzeptanz der Bevölkerung auch setzen können, denn die Landwirte sind ja jetzt nur Landschaftsgärtner, sie produzieren unsere Lebensmittel, aber sie nutzen viele, viele Flächen in unserem Land. Und wenn sie das tun mit Augenmerk, auch auf andere, dann ist das im Interesse von unserer Gesellschaft. Und das müssen wir finanziell natürlich unterfüttern.

Johannes Dimroth:

Sie setzen bei vielen Maßnahmen auf das Prinzip der Freiwilligkeit. Reicht das denn wirklich aus, um die gesteckten Klimaschutzziele zu erreichen oder brauchen wir mehr Regulierung und dann vielleicht auch Verbote?

Julia Klöckner:

Na ja Gesetz oder Regulierung sind ja noch kein Selbstzweck oder kein Erfolgsmodell. Es ist ja immer die Frage, welches Ziel man damit verfolgt, wie der Prozess organisiert ist, wie evaluiert wird und ob man das Ziel erreicht. Und wir haben sehr oft Schwarz-Weiß-Diskussionen – im Übrigen auch von Interessensverbänden. Die Akzeptanz in der Gesellschaft werden wir aber nur erhalten, wenn wir wegkommen von Pauschalisierungen hin, auch zu einem Kompromiss, also auch zu einem Ausgleich – darum geht es mir. Denn auf der einen Seite müssen wir sehen in der Landwirtschaft: Wir wollen regionale Produktion in Deutschland, wir wollen wissen, wo unsere Nahrungsmittel herkommen. Wir wollen auch Einfluss auf die Standards nehmen. Aber wenn wir Auflagen, allein nur für unsere Landwirte erhöhen, dann werden sie nicht wettbewerbsfähig sein, denn wir wissen auch, wie die Mehrheit der Verbraucher einkauft. Am Ende entscheidet leider fast immer noch überwiegend der Preis. Und dann werden wir genau das Gegenteil erreichen von dem, was wir eigentlich wollen – in regionale Landwirtschaft, auch bäuerliche familiengeführte Landwirtschaft. Weil dann werden wir die Produkte mehr und mehr importieren, die wettbewerbsfähiger sind. Und deshalb sage ich, brauchen wir einen Mix zwischen Ordnungsrecht und politischen Anreizen. Und wir haben gesehen, dort wo es Anreize gibt, ist man manchmal viel weiter als die gesetzlichen Überlegungen vorher waren. Und wir müssen auch immer ein bisschen Raum lassen – meine ich – für Innovation. Aber ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Es ist gut, dass wir gemeinsame Standards haben und auch Verbindlichkeiten haben, was die Lebensmittelkennzeichnung angeht, aber ich wünsche mir mehr. Dass wir bei der vereinfachten Lebensmittelkennzeichnung, das heißt, das Front Labeling zum Beispiel, da in einer Einheitlichkeit Europas kommen. Oder, dass wir bei einem Tierwohlkennzeichen da auf eine europäische Linie kommen. Weil es gibt viele Punkte, da

dürfen und können wir europarechtlich gar nicht nationale verpflichtende Alleingänge machen, weil wir dann eine Ausländerdiskriminierung hätten.

Johannes Dimroth:

Ein Bereich der auch immer wieder im Zusammenhang mit dem Klimaschutz in Kritik gerät, ist die Massentierhaltung. Auch der hohe Fleischkonsum trägt zum Ausstoß von Klimagasen bei. Ist die Massentierhaltung ein Auslaufmodell?

Julia Klöckner:

Es ist erstmal die Frage, was Sie unter Massentierhaltung verstehen. Es gibt auch Ökobetriebe, die haben Tausende von Geflügel zum Beispiel. Da würde man auch Massentierhaltung sagen. Aber die Anzahl sagt erstmal nichts darüber aus, welche Tiere gehalten werden und wie sie gehalten werden. Es gibt zum Beispiel auch kleine Betriebe, die vielleicht nicht umweltgerecht und auch nicht tierwohlgerecht ihre Tiere halten. Also ich glaube, da müssen wir einsteigen auch.

Ich habe mir mal die Emissionen angeschaut, also die jährlichen Emissionen aus der Landwirtschaft sind zwischen 1990 und 2018 um 20 Prozent gesunken und der Viehbestand nimmt in Deutschland beständig ab. Bis auf das Geflügel, da sind unsere Verzehrsgewohnheiten andere geworden, aber bei Schwein und bei Rind sind die Zahlen stark rückläufig. Und die Landwirtschaft, die wird ihren Beitrag zu einem besseren Schutz unseres Klimas leisten. Nur ist es nicht fair, wenn man sie pauschal dafür verantwortlich macht. Das gibt im Übrigen auch der Blick auf die Zahlen das gar nicht her. Also die Landwirtschaft hat 7 Prozent des gesamten Kohlendioxidausstoßes zu verzeichnen, zu verantworten in Deutschland. Und wenn ich was zu den Tierbeständen nochmal sage, konkret die Schweine: Da gab es im Jahr 2017 und 2018 einen Rückgang um mehr als 4 Prozent, bei den Rindern um 3 Prozent gesunken. Und wenn man es über die ganzen 20 Jahr sieht, da ist dieser Bestand um 20 Prozent gesunken. Und deshalb meine ich, es geht schon eher darum: Wie ist denn die regionale Verteilung oder Ballung von Tierbeständen? Da meine ich, da brauchen wir eine bessere Verteilung, da brauchen wir auch eine bessere Anbindung an den Ackerboden. Das heißt, dass wir eine Ausgewogenheit von Tierbestand haben und verfügbarem Ackerboden, um auch die Kreislaufwirtschaft ordentlich auch auf den Weg zu bringen. Ja und letzter Punkt vielleicht dazu noch: Die Nutztierstrategie und die Einführung eines staatlichen Tierwohlkennzeichens, die werden auch dazu führen, dass wir stärker auf Qualität setzen, auf mehr Tierwohl setzen. Und das wird sich sicherlich dann auch auf die Quantität auswirken.

Johannes Dimroth:

Das Klimaschutzprogramm der Bundesregierung setzt – zumindest in der ersten Phase – ja sehr stark auch auf Verhaltensänderungen der Bürgerinnen und Bürger. Was können Verbraucher aus Ihrer Sicht zum Klimaschutz in der Land- und Ernährungswirtschaft beitragen. Haben sie konkrete Tipps?

Julia Klöckner:

Ja, wir alle sind ja Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir müssen täglich Essen und Trinken es sei denn wir machen ein strenge Diät. Aber wir konsumieren und unser Konsum trägt

natürlich dazu bei, was auf Dauer produziert und angeboten und verkauft wird. Und unsere Marktmacht macht es größer, als wir manchmal glauben. Und deshalb sagen wir auch: Du entscheidest mit, du als Verbraucher. Und ich will Ihnen Beispiel nennen: Beim Einkaufen, hilft es sicherlich auch einen Einkaufszettel mitzunehmen, gezielt einzukaufen. Im Übrigen auch zu schauen, wie ich beispielsweise den Lebensmittelabfall reduzieren kann. Wir werfen in Deutschland 12 Millionen Tonnen Lebensmittel weg, die noch genießbar wären. Und am meisten Lebensmittel werden weggeworfen – über 50 Prozent – in privaten Haushalten. Das kennen wir alle: Wenn zum Beispiel Gemüse und Obst nicht sachgerecht im Kühlschrank oder außerhalb gelagert werden, dass Milchprodukte manchmal weggeworfen werden, nur, oder Molkereiprodukte, weil das Haltbarkeitsdatum vorbei ist. Aber das ist ja kein Verfallsdatum. Schmecken, riechen, probieren müssen wir. Und ich muss auch sagen, wenn man sieht, dass Hähnchenschenkel für nur wenige Cent in Discountern angeboten und gekauft werden, dann kann das nicht gut sein, weder für die Umwelt noch für das Tierwohl. Und insofern meine ich auch, wenn wir Acht geben darauf wo wir unsere Lebensmittel auch herbekommen, wenn wir regional einkaufen – es sind lauter solche Kleinigkeiten. Also Lebensmittelverschwendung reduzieren, drauf achten, wo ich meine Lebensmittel her bekomme, saisonal zu konsumieren – ich muss nicht das ganze Jahr über Erdbeeren essen, wenn es sie eben nicht die ganze Saison über gibt. Das sind alles Punkte, wo wir einsteigen können. Und da bekommt man über unsere Homepage www.bmel.de natürlich viele Hinweise auch.

Johannes Dimroh:

Vor kurzem haben in zahlreichen deutschen Städten Bauern gegen die Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung demonstriert. Sie führen sich unter anderem überfordert von zu viel Bürokratie, Umweltschutz und Tierwohlauflagen. Jetzt kommt noch der Klimaschutz hinzu. Ist das für die Landwirte alles noch leistbar?

Julia Klöckner:

Ich habe erstmal großes Verständnis für die aktuell schwierige Lage der Landwirtschaft. Aber wir haben ja gerade eben darüber geredet, über Landwirtschaft über Emission. Das heißt, unsere Gesellschaft und auch Medien und die öffentliche Debatte sind auch sehr ambivalent. Also wir haben 80 Millionen Hobbyagrарwissenschaftler. Viele wissen Bescheid, wie Landwirtschaft gehen muss, was sie alles reduzieren muss. Und auf der anderen Seite verlieren wir häufig aus dem Blick, dass eine Familie davon leben muss. Dass sie auch regional arbeiten kann, dass sie wettbewerbsfähig ist und die kommende Generation den Betrieb auch übernimmt. Und deshalb ist mir so wichtig, auch auf Anreize zu setzen. Es ist schnell ein Gesetz gefordert, es ist schnell ein Verbot gefordert. Aber wir müssen auch schauen, wo wir den Landwirten auch helfen können. Und ich verstehe, wie die Bauern sich fühlen, weil sie heute auch für nahezu alles verantwortlich gemacht werden – pauschal. Und immer weniger Menschen haben überhaupt Bezug zur Landwirtschaft. Es gibt so ein „Bullerbü-Wunsch“, so ein romantisiertes Bild, also wir fahren ja in selbstfahrenden Bussen, aber die Bäuerin soll noch mit der Milchkanne über den Hof laufen. Also das passt natürlich auch nicht zusammen. Und allzu häufig haben wir auch ein Bauernbashing. Da wird von Agrargiften, Ackergiften, von Agrarfabriken gesprochen. Oder auch häufig dieser Begriff „Massentierhaltung“ und da hat man da so eine Fabrik vor Augen. Ich glaube, wir müssen wieder mehr miteinander reden, wir müssen Bauern auch stärker verstehen als Partner der

Klimaschutzpolitik, denn sie leiden auch darunter – unter dem Klimawandel. Und wir müssen auch die Bevölkerung fragen: Was ist es euch denn Wert? Also wenn Ihr Anforderungen, wenn wir Anforderungen an die Landwirtschaft für mehr Tierwohl haben, Stallumbauten, dann müssen die finanziert werden. Entweder durch einen höheren Preis und / oder durch staatliche Förderung. Und ich meine, wir brauchen einen gesellschaftlichen Konsens, wo wir zusammen kommen. Wir brauchen eine Aufklärungskampagne. Und ich habe auch vor, ein nationales Dialogforum mit einer Road-Tour durch Deutschland ins Leben zu rufen, im nächsten Jahr, um in den Dialog zu kommen. Dass Gesellschaft, dass Landwirtschaft, dass Verbraucher, dass aber auch Umweltverbände miteinander reden, nicht übereinander reden. Wir haben Materialien für Schulen aufgelegt, dass wir, ja die Wertschätzung steigern durch das Wissen über unsere Nahrungsmittel. Und ich meine, da führt kein Weg dran vorbei, aber ich sage auch: In der Landwirtschaft werden wir auch beachten müssen, welche Wünsche die Gesellschaft auch hat – an mehr Tierwohl, an Umweltschutz. Nur so wird auch eine Akzeptanz da sein, die Landwirtschaft in der Mitte der Gesellschaft auch stehen.

Johannes Dimroth:

Und wie halten Sie es persönlich mit dem Klimaschutz? Haben Sie Ihr Verhalten an der einen oder anderen Stelle schon geändert?

Julia Klöckner:

Also man kommt ja gar nicht umhin, sich damit zu beschäftigen. Und ja, man kennt natürlich seine eigenen Unzulänglichkeiten auch, keine Frage. Ich versuche hier in Berlin, sofern es geht und jetzt nicht der größte Sturm da ist, mit dem Fahrrad zu fahren. Das geht im Übrigen auch schneller bei der Verkehrslage hier. Denn, das, was ich als Schülerin immer eher peinlich fand, mit irgendwelchen Brotdosen unterwegs zu sein, das mache ich heute. Also da hab ich immer mal was drin und sei es was Geschnippeltes an Karotten oder sonst was. Das heißt, dass ich auch immer – sagen wir mal – von einem zum anderen Kühlschrank, weil ich ja viel unterwegs bin – zu Hause, im Ministerium, woanders bin – dass ich die Sachen dann auch mitnehme. Und eben nicht warte bis ich zurück komme und sie dann wegschmeiße. Oder Standby-Funktionen – kenn wir auch alle. Gerade wenn ich die Woche über nicht da bin, dass die abgeschaltet sind. Beim Dienstwagen, beim privaten Wagen darauf zu achten, wie sind die Abgaswerte zum Beispiel. Ja, und wenn ich als Letzte noch im Büro bin oder im Ministerium bin, dann schalte ich alle Lichter aus und gehe nochmal durchs Haus – das ist so eine Marotte. Ich glaube, die habe ich eben von zu Hause mitgekriegt.

Johannes Dimroth:

Liebe Frau Klöckner, ich danke Ihnen herzlich für dieses Gespräch.

Juli Klöckner:

Vielen Dank.